

Ist Umweltminister Lucien Jux das Sprachrohr der Luxemburger Knallköpfe?

DNF 590 : Unser kleines DNF-Jagdbrevier (22)

„Wilderten Privatjäger mit der Erlaubnis der Forstverwaltung am 30. November im Staatswald?“ Diese Frage hatten wir in der DNF-Nummer 583 gestellt, und daraufhin hatte der Grünkern-Abgestorbene Camille Giraff in einer „*question parlementaire*“ von Umweltminister Lucien Jux u.a. wissen wollen, welche gesetzlichen Kriterien es möglich gemacht hatten, dass gut die Hälfte der Hubertusjünger, die an jenem Tag frisch-fröhlich an einer Treibjagd in einer dem Luxemburger Staat gehörenden „*zone de protection à vocation récréative*“ im Gréngewald an einer Treibjagd teilgenommen hatten, schlicht und ergreifend bewaffnete Privatleute gewesen waren.

Dieser Tage nun hat Jux, der von Jagd soviel versteht wie eine Kuh von Spanisch, die Jägersleute aus der Forstverwaltung als Ghostwriter für sich antworten lassen.

Damit ist es definitiv aktenkundig, dass das Umweltministerium mit dem unsäglichen Flintentrio aus der Forstverwaltung, den Herren Weißnicht, Erasmus und Stier, fest in Jägerhand ist. Deshalb entbehrt die Antwort des Umweltministers auch nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik, besonders wenn er auf einem staatlichen Jagdrecht u.a. in den „*propriétés domaniales suivantes avec leurs dépendances, à savoir, les maisons de retraite de Kopstal et de Dudelange, (...) le domaine de Mondorf-Etat, les domaines des Trois-Glands et du Grunewald, les cimetières militaires de Hamm et de Sandweiler (...)*“ beharrt. Da kann man den Altersheimbewohnern, Kurgästen und Friedhofsbesuchern nur raten, beizeiten in Deckung zu gehen, wenn nächstens zum Halali geblasen wird.

Und Jux gibt noch eins drauf: „*(...) l'Administration des Eaux et Forêts est chargée de la conservation et de l'amélioration des ressources cynégétiques, (...) de la création et de la gestion de réserves cynégétiques (...)*“, was ja nichts anderes heißt, als dass die Forstverwaltung auf jenem Staatsterritorium, dessen rechtmäßiger Eigentümer der Steuerzahler ist, Orte für die Vermehrung und Zucht von Wildtieren schaffen darf, damit einige jagende Beamte und auserlesene private Knallköpfe diese Tiere dann genüsslich abknallen können.

Den Bock zum Gärtner gemacht

Doch um die Tierliebe der hiesigen Grünröcke zu unterstreichen, fügt er beruhigend hinzu, dass „*(...) selon l'avis d'experts étrangers, l'accroissement annuel du cheptel de chevreuils, sangliers et renards n'est même pas réalisé (...)*.“ Um welche „*ausländischen Experten*“ es sich hierbei handelt, wie hoch der festgestellte Bestand von Rehen, Wildschweinen und Füchsen vor der Treibjagd war, die genaue Zahl des jährlichen Nachwuchses und die respektiven Abschusszahlen, auf diese Fragen gibt Jux wohlweislich keine Antwort.

Denn hierbei handelt es sich schlicht und ergreifend um die seit Jahren von den Luxemburger Knallköpfen praktizierte „*bestandsaufbauende Bejagung*“, welche u.a. in der Agenda 2001 der Jägerschaft zu bewundern war. In der Vereinspostille „*Fëscher a Jeeër*“ (Nr. 6/1996) wurde zudem der „*Modellfall von gezielter, bestandsaufbauender Bejagung*“ für die Wildschweine ausführlich erklärt: Jägerschaft und Umweltministerium versuchen also ganz einfach, ihrem privaten Hobby eine schöne Zukunft zu sichern.

Laut Lucien Jux darf der Steuerzahler trotz alledem zufrieden sein, weil die „*staatlich organisierten Treibjagden*“ alljährlich 5.000 Euro einbringen. Was er hingegen unter den Teppich kehrt, das sind die vielen Millionen, die die Freizeitjagd die Staatskasse kostet: so etwa insgesamt sechs Millionen Euro (bis Februar 2005) für die wirtschaftlichen Schäden der Schweinepest, welche dank massiver Fütterung, bestandsaufbauender Bejagung und riguroser Treibjagden ausgebrochen war, landesweit verbreitet wurde und erst durch Impfungen eingedämmt werden konnte. Gar nicht zu reden von den landesweiten Wildschäden in Wald und Flur oder den Prämienzahlungen an die Jäger.

Würde nämlich, wie die nebenstehende Tabelle zeigt, keine „*bestandsaufbauende Bejagung*“ im Interesse der Knallköpfe praktiziert, dann hätte Luxemburg ein paar Probleme weniger. Länder wie die Schweiz oder Holland haben das längst verstanden. Dort gehören Treibjagden längst der Vergangenheit an.

Aber dort gibt es wahrscheinlich Umweltminister, die sich nicht von unbedarften Grünröcken, sondern von seriösen Wildbiologen beraten lassen.

Hugo Habicht